

## Unser Projekt:



Kinder brauchen Geduld und Liebe. Überall auf der Welt. Die Kinder, denen Pater Arnold Schmitt CMM in seiner Pfarre in Papua Neuguinea täglich begegnet, aber besonders. Er möchte, dass sie Lesen und Schreiben lernen, und noch dringender, dass sie überhaupt jeden Tag zur Schule kommen, damit sie aus dem Kreis der Armut ausbrechen können. Auch ihren Eltern möchte er Bildung anbieten. Dafür bitten wir in diesem Rundbrief um finanzielle Unterstützung.

## Inhalt dieses Rundbriefes

Vorwort	1
Leid spirituell bewältigen	2
Glöckelberg-Wallfahrt	4
Ein Freund in der Ferne	5
Zum Nachdenken	5
Geduld und Liebe	6
Im Blickpunkt: Emma Marx	8

# MARIANHILL

Rundbrief der Missionare von Mariannahill

Nr. 74 – Frühjahr 2024

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Sie sind neugierig auf die Welt, in der ihr Gründer aufgewachsen ist, und die heute so anders aussieht als zur Zeit von Abt Franz Pfanner: junge Männer aus afrikanischen Ländern, die als (angehende) Mariannahiller Missionare in unserer Gegend leben und lernen. Angetrieben vom Eifer, die Verbindung zwischen ihrer und unserer Heimat aufrecht zu erhalten und das Wort Gottes zu verkünden, wo es aber auf immer weniger offene Ohren dringt.

Längst haben wir uns daran gewöhnt, dass wir von Mariannahiller Missionaren hören und lesen, deren Namen für uns fremd klingen und deren Gesichter wir erst nach und nach auseinanderhalten können. Vielleicht ergeht es uns so, wie ihren Vorfahren, als die ersten Männer und Frauen aus Europa auf Missionsstationen in Afrika gearbeitet haben!

Ich verhehle nicht, dass ich es nicht für die – zumindest einzig richtige – Lösung halte, die Kirche in unseren Breiten als Institution zu retten, indem Priester aus aller Herren Länder zur Mission nach Europa kommen. Da braucht es mehr, aber das ist ein anderes Thema.

Diese jungen Männer haben eine doppelte sprachliche Herausforderung: Sie lernen unsere Sprache, um sich bei uns verständlich machen zu können und zurechtzufinden, und dann werden sie feststellen müssen, dass die Sprache der Kirche von vielen Menschen nicht mehr verstanden wird, auch wenn sie Deutsch als Muttersprache haben!

Ich bin katholisch aufgewachsen, und trotzdem staune ich manchmal neu über den Schatz, den Texte beinhalten, die wir zwar immer wieder „dahinbeten“, uns über den Sinn aber wenig Gedanken machen. Oft vielleicht einfach deshalb, weil wir eine Übersetzung in die Sprache unserer Zeit brauchen würden, um die Aussage der Worte zu verstehen. Denn dann erst klingen diese wohlgeformten Worte auch schön in unseren Ohren und können unsere Seele berühren. Das könnte wirklich eine Aufgabe sein für Missionare, die sich selbst erst mit der Sprache des Landes beschäftigen müssen.

Ihre



Mag. Judith Moser-Hofstadler (verantwortliche Redakteurin)



Mag. Judith Moser-Hofstadler

# Leid spirituell bewältigen

## Das Beispiel des Seligen Pater Engelmar Unzeitig CMM

Jeder Mensch erlebt Leid auf einzigartige Weise. Und doch kann uns inspirieren, wie andere Menschen mit leidvollen Situationen umgegangen sind, ob sie daran zerbrochen oder aber gewachsen sind. In den Briefen von Pater Engelmar Unzeitig CMM aus dem Konzentrationslager (KZ) Dachau können wir erkennen, wie er Sinn in seinem Leiden gefunden hat!

### Unerschütterliches Gottvertrauen

Noch aus der Haft in Linz schrieb Pater Engelmar am 7. Mai 1941: „Wir sind allezeit in Gottes Hand und er weiß alles zum Guten zu lenken.“ Woher kommt dieses Gottvertrauen? Pater Engelmar bezieht sich einige Male auf einen Satz des Apostels Paulus aus dem Römerbrief (8,28): „Wir wissen, dass Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt.“ So schreibt er im Monat seiner Einlieferung ins KZ: „Uns alle stärkt der Gedanke, dass ohne den Willen Gottes nicht einmal ein Haar von unserem Haupte fällt und dass denen, die Gott lieben, oder sich wenigstens darum bemühen, alles zum Besten gereicht.“ Das Vertrauen in Gott konkretisiert sich zum Vertrauen in den Willen Gottes, wie er sich auch in den Umständen des Lebens zeigt. „Gott lenkt alles mit wunderbarer Weisheit. Wir wissen nur nicht sofort, wozu alles gut ist“ (10. August 1941). Pater Engelmar ist also überzeugt, dass selbst die schreckliche Situation, in der er sich befindet, Gutes hervorbringen kann.

### Christus ähnlicher werden

Eine weitere Quelle, mit der er sein Leiden bewältigt, ist die Sehnsucht, Christus immer ähnlicher zu werden. „Ich suche die Zeit hier so gut als möglich auszunützen für die seelisch religiöse und geistige Vervollkommnung“ (7. September 1941). „Ich hoffe auch hier für die Ewigkeit

arbeiten zu können. Für Erfahrung und Anregung ist ja überall Gelegenheit und, um gleichsam ein zweiter Christus zu werden, dazu ist ja ein weiter Weg“ (25. Jänner 1942).

Er sieht seine Versklavung im KZ wie eine Art von geistlichen Übungen. Er schreibt am 22. März 1942: „Gott hat mich also in Exerzitien ganz eigener Art geführt, die der Größe und dem Ernst der Zeit entsprechen.“ Und kurz darauf bestätigt er dies mit der Aussage, dass die Häftlinge „von Gott selber in harter Schule gebildet werden“ (3. Mai 1942).

Schließlich am 14. Jänner 1945: „Wir dürfen nie vergessen, dass alles, was Gott schickt oder zulässt, zu unserem Besten gereichen wird. Es liegt nur an uns, daß wir alles benutzen zur Ehre Gottes und um den anderen Freude zu machen. Dann haben wir den größten Nutzen davon und das Leben wird erträglicher.“ Die Zeit im KZ wollte er nutzen, um Christus ähnlicher zu werden. Wir dürfen überzeugt sein, das war auch die Motivation, mit der er sich drei Wochen später freiwillig zum Dienst in den Typhusbaracken gemeldet hat. Es machte ihn Christus noch ähnlicher. So hat er seine „Exerzitien“ im KZ gut genutzt und damit seinem Leiden einen Sinn gegeben.

### Die Gegenwart Gottes im Herzen

Ein weiteres zentrales Element der Leidbewältigung wird deutlich in einem Brief vom 15. Dezember 1941: „Gott nimmt uns manches aus der Hand, was uns lieb und teuer war. Doch was geht über das Glück, Gott selbst in unserem Herzen zu wissen, der ja die Quelle aller Seligkeit und allen Friedens ist.“

Mit dieser Aussage stellt Pater Engelmar fest, dass sein Glück nicht von den Umständen seines Lebens abhängt, so furchtbar diese sein mögen, sondern dass es aus seinem Herzen kommt, ge-

nauer von der Gegenwart Gottes in seinem Herzen.

Verwandt damit ist eine Äußerung am 20. Mai 1942: „Wie viel Trost gibt uns doch das Wort der Schrift: die Leiden dieser Zeit sind gar nicht zu vergleichen mit der Himmelseligkeit, die Gott denen bereitet hat, die ihn lieben und mit dem Frieden eines guten Gewissens.“ Die Himmelseligkeit ist etwas Zukünftiges, von dem wir hin und wieder gleichsam „Kostproben“ erhalten. Aber der Friede des guten Gewissens ist etwas Gegenwärtiges. Er hilft ihm sein Leid zu bewältigen.

### Stellvertretende Sühne

Wir finden in den Briefen noch einen weiteren Gedankengang, mit dem er seinem Leiden einen Sinn abringt. Schon am 13. Juli 1941 schreibt er: „Beten und opfern wir weiter füreinander und für die Rettung der Menschheit in Christus.“ Gleich zweimal (am 11. Jänner 1942 und am 4. Oktober 1942) zitiert er ein der heiligen Theresia von Lisieux zugeschriebenes Wort: „Im Übrigen tröstet mich sehr ein Wort der heiligen Theresia: Mit Worten kann man wohl Seelen unterrichten, retten kann man sie nur durch Leiden.“

Ein weiteres Beispiel vom 21. Mai 1944: „Gott schenkt mir weiter das Leben, dass ich ihm näher komme und Buße tue für meine und der Mitmenschen Sünde.“ Und am 25. Juni 1944: „Ach könnte ich doch durch grenzenlose Liebe und Sühne die entsetzliche Schuld der Menschen gut machen.“

Uns mit Gott versöhnen kann nur Christus. Wie will Pater Engelmar stellvertretend Sühne tun für die Schuld der Menschen? Er deutet es an. Es geht um ein Zitat aus dem Kolosserbrief 1,24: »Für den Leib Christi, die Kirche, ergänze ich in meinem irdischen Leben, was an den Leiden Christi noch fehlt«. Er schreibt unter Bezug auf dieses Wort am 8. März 1942: „Es freut mich, daß Engelmar auch in seiner jetzigen Stellung manches Gutes tun kann, ja vielleicht das Größte in seinem Leben, dass er, wie Paulus sagt, er-



*Seliger Pater Engelmar Unzeitig CMM*

gänzen kann, was an den Leiden Christi noch mangelt.“ Und am 22. März 1942: „Ich freue mich, dass ich unserem Herrn und Erlöser etwas helfen darf in der Rettung der Seelen.“

Wir haben in den Briefen des Seligen Pater Engelmar erkennen dürfen, wie er ganz persönlich sein Leiden bewältigt hat: durch unerschütterliches Gottvertrauen, durch seinen Wunsch Christus immer ähnlicher zu werden, durch das Wahrnehmen der Gegenwart Gottes in seinem Herzen und durch die Bereitschaft sein Leiden mit dem Leiden Christi zu vereinen zur Rettung der Seelen. ▢

*Text: Pater Christoph Eisentraut CMM  
Foto: Redaktion Mariannhill - Archiv*

## 50 Jahre Diakon

Am 25. Jänner 2024 lud Bruder Helmut Wiese ein, seine Diakonatsweihe vor 50 Jahren, wie auch seinen Geburts- und Taufstag vor 87 Jahren mit ihm zu feiern. Er begrüßte seine Gäste mit einer wunderbaren Rede über seinen Werdegang bei den Mariannhiller Missionaren, über seine Dankbarkeit, dass er von Pater Berthold Mayr begleitet wurde und dadurch seine Berufung als Diakon und Religionslehrer gefunden hat. Bruder Helmut ist seit mehr als 55 Jahren Organist in Riedegg. Musik und Gesang sind für ihn beim Gottesdienst besonders wichtig. Er betonte, dass beides nicht nur Ausschmückung, sondern Liturgie ist. Er bezeichnete die Musik und den Gesang als eine „Klangrede“ zum Unterschied zur „Wortrede“.

Zum Schluss bekamen alle Gäste ein kleines Bildchen, „die Fußwaschung Jesu“, geschenkt, Pater Franz las dazu einen Betrachtungstext vor. Wir ließen das Fest bei Kaffee und Torte und lustigen Geschichten von früher noch gemütlich ausklingen.

Vielen Dank für die Einladung und alles Gute wünschen wir dir, Bruder Helmut! □

*Text & Foto: Monika Kraml*

## Kaffee für die Jugend

Nach dem Gottesdienst zusammenkommen, gemütlich plaudern bei Suppen, Kaffee und Kuchen und Getränken – die Pfarrkaffees sind bei der Pfarrbevölkerung in Alberndorf in der Riedmark in Oberösterreich sehr beliebt. In der diesjährigen Fastenzeit haben sich wieder einige Dörfer zusammen-



*Bruder Helmut Wiese CMM*

getan und gemeinsam den Pfarrkaffee veranstaltet. Den Reinerlös aus den gespendeten Speisen haben sie für die Engelmar-Jugend, das Jugendprogramm der Mariannhiller Missionare in Sambia gespendet, das wir in der Rundbrief-Ausgabe im Herbst 2023 vorgestellt haben. Es waren mehr als 800 Euro.

Die Pfarre Alberndorf möchte damit auch ihre Verbundenheit mit den Mariannhiller Missionaren zum Ausdruck bringen, die sich seit Jahrzehnten im Pfarrgebiet einbringen. Bis heute sind sie zur Stelle – besonders Pater Bernhard Pagitsch – wenn sie zur Seelsorge gebraucht werden. □

## Glöckelbergwallfahrt am 15. Juni

Auch dieses Jahr laden die Mariannhiller Missionare zur Wallfahrt nach Glöckelberg im Böhmerwald ein. Sie wird in Erinnerung an Pater Engelmar Unzeitig CMM abgehalten, der dort als Pfarrer wirkte, bis er im April 1941 von der GESTAPO verhaftet wurde. Termin ist heuer der 15. Juni, Treffpunkt ist um 13:30 Uhr beim Grenzübergang Sonnenwald. In einer Fußwallfahrt entlang des Schwemmkanales werden Stationen vorbereitet, um 15 Uhr beginnt der Gottesdienst in der Kirche in Glöckelberg. Prediger wird heuer Pater Mario Muschik CMM sein. Die Chorgemeinschaft Gallneukirchen wird den Gottesdienst musikalisch gestalten. □



## Ein Freund in der Ferne

**E**in Sprichwort sagt: „Das wertvollste Geschenk, das man bekommen kann, ist ein ehrlicher Freund.“ Und diesen Freund hat unsere Missionsprovinz Bulawayo in Simbabwe in Person von Gerhard Bös in Gallneukirchen bekommen. Wie es dazu gekommen ist, erzählte er mir, als ich ihn für ein Interview besuchen durfte.

Als 30-jähriger junger Mann war er mit seiner Familie für einige Jahre in Simbabwe und lernte dort die Arbeit von Missionaren wertzuschätzen. Ihn beeindruckte ihr unermüdliches Schaffen in den Schulen, Kirchen und bei der Ausbildung von Kindern und Jugendlichen. Als er mit seiner Familie nach Gallneukirchen zog, lernte er in der ökumenischen Familienrunde den Bruder von unserem Pater Winfried Egler CMM kennen. Dieser Arbeitskreis traf sich auch manchmal in unserem Ritterstüberl



Gerhard Bös

im Schloss und es wurde auch über Missionsarbeit diskutiert. Durch diese Gespräche lernte er Pater Tony Gathen und Pater Andreas Stadler kennen. So schloss sich der Kreis zum Mariannahiller Missionsorden. Pater Tony informierte Herrn Bös über unsere Missionsarbeit in Bulawayo und Bulawayo fand somit einen Freund und Unterstützer.

Vielen herzlichen Dank, Herr Gerhard Bös! ▣

*Text & Foto: Monika Kraml*

## Zum Nachdenken: „In Würde leben“

**Z**um ersten Mal war ich im vergangenen Jahr in Afrika, um meine Mitbrüder dort zu besuchen. Zum ersten Mal in meinem Leben sah ich das, was ich bisher nur aus Büchern und unserer Zeitschrift kannte. Ich sah viel Armut und auch Elend. Die Straßenverhältnisse waren oft sehr



Pater Jörg Thiemann CMM

schlecht. Die Verkaufsstände an den Straßenträndern waren oft sehr ärmlich.

Was ich aber auch erlebte, war die große Herzlichkeit der Menschen, die lebhaften Gottesdienste mit Gesang und Tanz. Viele schienen doch sehr zufrieden zu

sein trotz ihrer Armut. Viele Menschen sind mir herzlich und offen begegnet. Was braucht es, um wirklich glücklich zu sein? Dennoch: Es gibt auch in Afrika viel äußere wie auch innere Not.

Die Menschen warten sehnsüchtig auf Hilfe aus Europa, damit sie ihre Kirchen, ihre Krankenhäuser und auch Schulen weiter aufbauen können. Ich spürte hier noch einmal in einer anderen Weise, wie wichtig es ist, dass alle Menschen in Würde leben können. Missionare haben Gott verkündet, der barmherzig ist gegenüber armen Menschen. Abt Franz Pfanner hat sich vor mehr als 140 Jahren mit einem Tross von Mönchen aufgemacht, um in Südafrika eine Trappistenabtei zu gründen. Dort sahen die ersten Missionare die Glaubensnot und auch die materielle Not der Einheimischen. Und sie handelten. Es war der Beginn der Kongregation der Mariannahiller Missionare. Am 6. Oktober 2023 stand ich zum ersten Mal vor dem Grab unseres Gründers, in Südafrika. Wo wir, in welcher Berufung auch immer, auf den Ruf Gottes antworten, fängt unser Missionsgebiet an. Unser Missionsgebiet ist – so Abt Franz Pfanner – ein Stück vom Reiche Christi und das hat keine Grenzen. ▣

# Geduld und Liebe und das ABC

Liebe Freunde von Mariannahill!

Heute während der Sonntagsmesse, da gab es ein Augenblick, in dem ich meine sechs Ministranten betrachten konnte. Fünf Jungs und



*Schreibschule von Pater Arnold in Goroka*

ein Mädchen. Da knieten sie mit gefalteten Händen, fromm wie die Engel. Ich schaute auf sie und lächelte. Vor der Messe hatten sie mit anderen darum gekämpft, wer „dienen“ durfte. Zumindest die fünf Burschen sind außerhalb des Gottesdienstes keine Engel – mit Ausnahme von Josef, den sie „Ali“ nennen. Er ist der kleinste und wirklich fromm. Seine Mutter sagt, Josefs Vater hat wegen seiner Gebete aufgehört zu trinken. Weder Josefs Vater noch Mutter waren katholisch, aber Josef, der nur sieben Jahre alt ist, hat sie bekehrt.

## Das Leben verhindert Bildung

Vor und nach der Messe bete ich mit den Ministranten ein Gebet, dessen Wortlaut an der Wand hängt. Aber vier von meinen sechs Messdienern können nicht lesen. Dodo spricht das Gebet sehr gut, aber er hat es

nur durch Zuhören auswendig gelernt. Er war früher in der Schule, aber nach sechs Monaten weigert er sich weiterhin zu gehen, weil sein Vater die Mutter und die fünf Kinder verlassen

hat. Die Mutter hat Tuberkulose und Dodo ist mit seinen zehn Jahren der Älteste. Er wollte seinen Vater strafen, hat aber nur sich selber bestraft.

Mein Ministrant Samuel kann auch nicht lesen und schreiben. Vor zwei Jahren wurde sein Vater in einem Stammeskrieg ermordet. Tage zuvor schärfte der Vater seinem achtjährigen Sohn Samuel ein: „Wenn sie nachts kommen, mich umzubringen, dann versteckst du dich im Busch, damit sie dich nicht finden.“ Der Vater wusste, die Mörder würden den Sohn töten, damit er sich später nicht rächen kann.

Thomas hat in der Schule nicht lesen und schreiben gelernt, weil sein Vater

eine neue Familie hat. Der Vater telefoniert nicht einmal. Thomas ist elf Jahre alt, voller Wut und wird sehr schnell zornig.

Dodo, Samuel und Thomas sind drei von meinen Pfarrkindern. Ihre tragischen Lebensgeschichten sind nicht ungewöhnlich. Meine Pfarrei ist in Goroka, dem „Eastern Highlands“ von Papua Neuguinea. Neben der Hauptpfarrei



*Die Ministranten Vanentius, Joseph und Gideon*

gibt es drei Außenstationen in den Randbezirken und Slums der Stadt.

### Katholische Minderheit

Wir sind hier Diaspora mit weniger als 5 Prozent Katholiken unter Siebentage-Adventisten, Baptisten, Freikirchen, Pfingstlern usw.

In zwei Wochen beginne ich eine Lese- und Schreibschule (Alphabetisierungsprogramm) auf dem Pfarrgelände. Wir benutzen zwei Räume der Pfarrei, die wir selber renoviert haben.

Laut Statistik sind 45 Prozent der Bevölkerung in Papua Neuguinea Analphabeten, dazu viele, die zwar etwas Lesen und Schreiben gelernt haben, aber keine Zeitung lesen können.

Wir werden mit 40 Schülerinnen und Schüler beginnen und uns vergrößern, wenn wir mehr Platz haben. Nachmittags wird es eine Klasse für Erwachsene geben.

Die erste Lektion wird nicht das Erlernen von Buchstaben sein, sondern zu lernen, jeden Tag und pünktlich zur Schule zu kommen. Denn die Jungen (weniger die Mädchen) haben jahrelang nur getan, was sie wollten. Wenn es uns gelingt, dass sie gut lesen, schreiben, und rechnen können, helfen wir ihnen nächstes Jahr in eine „richtige“ Schule überzuwechseln. Diese Kinder sind intelligent und brauchen nur die richtige Hilfe. Ohne diese drohen die Jungen kriminell zu werden, oder drogenabhängig, oder Trinker. Die Mädchen werden viel zu früh „heiraten“ und mit 15 oder 16 schwanger werden.

### Die Frohbotschaft selber lesen

Dodo, Samuel, und Paul habe ich an Weihnachten getauft. Sie stehen für viele andere Jungen und Mädchen, Kinder und Jugendliche ohne Schulbildung und ohne Zukunft.

Letzte Woche sprach ich mit Jakob, 12 Jahre alt und voller Drogen. Ich habe mir verspro-



*Pater Arnold segnet die Kinder der Gemeinde*

chen: „Das darf nicht mit den Kindern in meiner Pfarrei geschehen.“ Auch wenn wir nicht allen helfen können, wir werden ein Zeichen setzen, auch für die anderen Kirchen.

Ich glaube, Jesus würde diesen Kindern nicht nur das Evangelium verkünden, sondern ihnen helfen, die Frohbotschaft selber zu lesen.

Bitte helfen sie, uns diesen Kindern zu helfen. Wir verlangen kein Schulgeld, denn unsere Schülerinnen und Schüler sind bettelarm. Ich muss aber meine Lehrerinnen und Lehrer bezahlen und wir werden unseren Schülern jeden Morgen etwas zu essen geben, damit sie nicht aufgeben und pünktlich kommen. Wir müssen auch eine Toilette bauen und einen Trinkwassertank.

Vor allem aber werden wir für unsere Schüler viel Geduld und Liebe brauchen. Denn außer Lesen, Schreiben, und Rechnen sollen sie durch uns über Jesus lernen: Gott, der uns nie im Stich lässt und alle seine Kinder liebt, unbedingt und von A bis Z ▣

*Text & Fotos: Pater Arnold Schmitt CMM,  
St. Mary's Pfarrei, Diözese Goroka,  
Papua Neuguinea*

**Wenn Sie diese Lese- und Schreibschule von Pater Arnold unterstützen wollen, verwenden Sie bitte den beiliegenden Erlagsschein für das Hilfswerk Mariannahill. Vergelt's Gott!**

# Im Blickpunkt: EMMA MARX

Emma Marx ist vielen Menschen, die in den letzten 30 Jahren nach Glöckelberg gepilgert sind, als umsichtige Mesnerin und Pflegerin bekannt. Ihre Verbindung zu Glöckelberg: Die auf Initiative des Linzer Unternehmers und gebürtigen Krumauers Horst Wondraschek wieder instandgesetzte Kirche ist das Gotteshaus ihrer Kindheit!



Emma Marx

Hier wurde sie getauft und empfing die Erstkommunion. Der damalige Pfarrer war ein Mariannhiller: Pater Ansbert Bieberle, Nachfolger des seligen P. Engelmar Unzeitig. Geboren wurde Emma am 10. Februar 1937 in Hüttendorf als viertes von fünf Kindern des Landwirtehepaares Johann und

Johanna Oser. In Josefthal besuchte sie den Kindergarten und in Hüttendorf ab Herbst 1943 die Volksschule, alle vier Jahrgänge lernten in einer Klasse. Etwa eineinhalb Jahre lang konnte Emma die Schule besuchen, dann zogen Flüchtlinge ins Schulgebäude ein, sie wurden aus den zerbombten Städten in den Böhmerwald gebracht. Emma hat damals zum ersten Mal eine Frau „mit angestrichenen Lippen“ gesehen.

Am 20. August 1945 begann für die Familie die lange und zermürbende Zeit der Aussiedlung. Der Vater wurde wegen seiner bloßen Mitgliedschaft in der NSDAP verhaftet, die Mutter mit den fünf Kindern in ein Lager bei Krumau gebracht. Erst über ein Jahr später wurde der Vater freigelassen. Am Silvestertag 1946 holte ein Forstverwalter

namens Pinsker die Familie aus dem Lager und brachte sie auf einen Gutshof in das Dorf Weichseln. Eine Ausreise nach Deutschland war nun nicht mehr möglich. Dennoch erinnert sich Emma nicht ungern an diese Zeit, obwohl sie alle mitunter schwere landwirtschaftliche Arbeit leisten mussten. Erst ab 1947 konnte sie wieder zur Schule gehen, jetzt mit tschechischer Unterrichtssprache. Das hatte sie im Lager aber sehr schnell gelernt. 1948 folgte eine weitere Umsiedlung – ins Erzgebirge, ganz nahe der deutschen Grenze; für vier Jahre. Emma und ihre zwei älteren Brüder mussten im Bergwerk arbeiten. Zu Pfingsten 1951 traf die Familie ein herber Schicksalsschlag: Emmas älterer Bruder Hermann wurde mit zwei Freunden bei einem illegalen Grenzübertritt aufgegriffen und erschossen.

1952 kam die Familie wieder nach Weichseln. Der Vater wurde aber schwer krank. 1953 wurde Emma tschechische Staatsbürgerin und arbeitete als Sechzehnjährige als Reinigungsgehilfin im Krumauer Krankenhaus, ab 1955 dann in der Papierfabrik Wetzern (Vetrini) im Dreischichtbetrieb, so konnte sie etwas mehr Geld verdienen. Dort lernte sie ihren späteren Mann Karl Marx kennen, und am 7. November 1964 wurde geheiratet. Im Mai 1968 wurde Tochter Gabriele geboren, während des „Prager Frühlings“, der von Panzern des Warschauer Paktes niedergewalzt wurde. Die 21 Jahre bis zur „Wende“ brachten wieder absolut dichte Grenzen zum Westen, fehlende politische Freiheit und rechtliche Willkür.

Nach 44 Jahren konnte Emma Marx wieder heimatlichen Boden betreten; Glöckelberg und die umgebenden Dörfer waren dem Erdboden gleichgemacht; mit Ausnahme der Kirche, die 1990 bis 1992 revitalisiert wurde. Emma Marx war dabei – und ist seither unermüdlich um die Erhaltung von Kirche, Friedhof und Museum bemüht. Für ihre Verdienste wurde sie gemeinsam mit der Kustodin des Stifter-Museums in Horní Planá/Oberplan 2023 mit dem Kulturpreis der Stadt Passau ausgezeichnet. □ Text & Foto: Dr. Sepp Schmid

Impressum: Offenlegung gemäß Mediengesetz  
 Grundlegende Richtung: Rundbrief der Kongregation der Missionare von Mariannahill in Österreich  
 Medienalleininhaber und Herausgeber:  
 Prokura der Missionare von Mariannahill, Schloss Riedegg 1,  
 4211 Alberndorf; Telefon: (+43)(0) 7235/62224;  
 E-Mail: mariannahill.austria@gmail.com

Redaktionsteam: Mag. Judith Moser-Hofstadler; Pater Christoph Eisentraut CMM;  
 Monika Kraml; Pater Bernhard Pagitsch CMM;  
 Pater Andreas Rohring CMM; Dr. Sepp Schmid  
 Datenschutzbeauftragte der Missionare von Mariannahill in Österreich:  
 Monika Kraml  
 Hersteller: Druckerei Mittermüller  
 Verlagspostamt: 4020 Linz; Sponsoring Post GZ 02Z030021S